

Predigt am Karfreitag 2018 über Hebräer 9, 15.26b-28

You want it darker – we killed the flame

Nun aber, am Ende der Zeiten, ist er ein für alle Mal erschienen, um durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.

Liebe Männer und Frauen, die sie sich diesem Karfreitag stellen,

Je älter ich werde, desto weniger kann ich vom „lieben Gott“ sprechen. Es ist zu viel an Dunkelheit, was mir immer wieder begegnet und sich da angestaut hat:

Dies unaussprechliche Leid, das mir erzählt und gezeigt wird. In Krankengeschichten von zerfressenen Krebskörpern. In Lebensgeschichten, in denen Alkohol, Drogen, sexueller Missbrauch, Gewalt und Eifersucht sich Weg gebahnt haben.

Und als ob das alles noch nicht reichen würde sind dann da auch noch die Medien, die das Gemetzel und Geschlachte nach Hause bringen. Die staubverschmierten und verwundeten Menschen in Syrien, im Jemen, in Afghanistan oder sonst wo auf der Welt.

Wo bist du Gott, so möchte ich oft schreien. Obwohl ich weiß, dass all dieses Leid nicht alleine Gott zuzuschreiben ist, sondern zum allergrößten Teil uns Menschen.

Wo bist du Gott? So möchte ich trotzdem schreien, denn wenn Du ein lieber Gott wärest, so würdest du doch einschreiten!

Je älter ich werde, desto weniger kann ich Gott einen „Lieben Gott“ nennen.

Ähnlich mag es wohl dem greisen Leonard Cohen gegangen sein, vor zwei Jahren, als er eine letzte CD heraus brachte. Mit dem bezeichneten Titel: You want it darker.

Du willst es dunkler. Gott will es dunkler.

Resümee eines Lebens, hin und her geworfen zwischen jüdisch-christlicher und buddhistischer Tradition bei Cohen.

Aber auch aus den heiligen Schriften können wir zu diesem Schluss kommen. Selbst bei Jesus finden wir für Gott nicht nur die Anrede „Abba, lieber Vater“, sondern auch das Bild vom Herrn, der streng zu seinen Sklaven ist, vom König, der revoltierende Bürger straft, vom Dieb in der Nacht, vom Richter, der den Schuldigen in die Hölle wirft.

Jesus ist nicht nur gekommen, um Menschen zu heilen, er ist auch gekommen, das Schwert zu bringen und zu spalten.

Wir Christen heute mögen es ja gerne lieblich. Wir mögen keinen Gott, der Angst macht – erst recht nicht nach dem ganzen Missbrauch, der mit dem Bild von einem strafenden Gott über Jahrhunderte betrieben wurde. Also haben wir ihn uns für unseren Hausgebrauch zurechtgestutzt zum „lieben“ Gott. Handzahn soll er sein, lieb und nett.

Die Erfahrung des Karfreitags ist jedoch eine ganz andere: Als die sechste Stunde kam, brach über das ganze Land eine Finsternis herein. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde schrie Jesus laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

„You want it darker“ singt Leonard Cohen. Gott will es dunkler. Er singt von der dunklen Seite Gottes. Und dass wir es sind die die Flamme löschen.

Es gibt einen unüberwindlichen Abgrund zwischen diesem dunklen Gott und uns Menschen.

Der ist auch nicht mit dem Teufel oder Satan zu füllen. Dem wir das Böse dann zuschreiben. Und der uns dann auch noch in Versuchung führe.....

Nein, es ist und bleibt Gott, der uns in Versuchung führt. Da möchte ich Franziskus widersprechen...

Die Dunkelheit ist auch eine Möglichkeit Gottes! Es heißt schon beim Propheten Jesaja: „Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Dunkelheit, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der Herr, der dies alles tut. Jes 45,6

Es gibt einen unüberwindlichen Abgrund zwischen Gott und uns Menschen.

Die Bibel redet von Sünde. Sünd, ein Abgrund wie ein tiefes Meer zwischen zwei Landmassen, das nicht zu überwinden ist.

Gibt es irgendeine Möglichkeit diese Grenze ein wenig zu überwinden? Gibt es irgendeine Brücke?

Im Hebräerbrief wird von dieser Brücke über den Abgrund geschrieben:

(Text)

Predigttext Hebräer 9, 15. 26 b – 28

Das einmalige Opfer Christi

15 Und darum ist er (Jesus) auch der Mittler des neuen Bundes, auf dass durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.

26 sonst hätte er oft leiden müssen vom Anfang der Welt an. Nun aber, am Ende der Zeiten, ist er ein für alle Mal erschienen, um durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.

27 Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht:

28 so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten.

Die Opferpraxis der Antike war ein solcher Versuch, den Abgrund zwischen Gott und Mensch zu überwinden. Sich Gott gefügig zu machen. Seine Dunkelheit zu erhellen. Ihn handhabbar zu machen. Das Gefühl, ihm ausgeliefert zu sein erträglich zu machen.

Gottes Zorn soll mit Opfern beschwichtigt werden.

Am Anfang sind es noch Menschenopfer, die den Göttern dargebracht werden. Das kostbarste was man hat, muss man Gott geben, um ihn zu beschwichtigen. Seine Dunkelheit aushalten zu können.

Doch schon in der hebräischen Bibel wird in einer eindrucksvollen Geschichte davon erzählt, dass Gott keine solchen Opfer braucht. Abraham soll seinen Sohn Isaak opfern. Auf den er so lange gewartet hat, der ihm am liebsten und teuersten ist. Abraham ist bereit. Er weiß, dass er ansonsten der Dunkelheit Gottes anheim fällt. Und so schreit er nicht: Wo bist Du Gott? Sondern: Hineni, hier bin ich, so tritt er Gott entgegen. Hier bin ich mit meinem Sohn.

Doch Gott fällt Abraham in die Arme. Hindert dieses letzte Opfer. Gott will diese Opfer nicht. Was er will ist dieses hier sein des Menschen vor Gott. Hineni, hier bin ich.

So singt es auch der Greise Leonard Cohen in seiner Cd. Als Lebensresümee. Hier bin ich! Ich liefere mich dir Gott aus!

Es waren in der Folge die Tieropfer, die die Opferpraxis fortführten. Und es führt eine Spur menschlichem Aktionismus bis ins Gutmenschentum unserer Tage. Dass wir Menschen versuchen mit unseren guten Taten Gott zu beschwichtigen. Seine Dunkelheit auszuhalten. Die Dunkelheit handhabbar zu machen. Licht ins Dunkel zu bringen.

Demgegenüber heißt es im Hebräerbrief:

Nun aber, am Ende der Zeiten, ist er ein für alle Mal erschienen, um durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.

Es ist Gott selber der den Abgrund überwindet. Der die Dunkelheit uns erträglich macht. Es ist Gott selber, der der Handelnde bleibt. All unsere Opfer sind umsonst.

Das einzige was wir tun können ist,  
-hier zu sein vor Gott: hineni!

Das einzige was wir tun können ist,  
- die Flamme nicht auch noch auszulöschen.  
Von Jesus wird gesagt: Er wird das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.

Er ist der, der den Lichtschein Gottes ausbreitet. Und die Dunkelheit nicht noch vergrößert.

Ja, Gott ist die Liebe. Aber Gott ist nicht einfach nur lieb.

Martin Luther unterscheidet daher zwischen einem sich offenbarenden Gott – die Seite an Gott, die wir sehen und kennen können – und einer verborgenen Seite Gottes.

Seit Christus ist heraus, wer Gott ist: der Abba, der liebevolle und gütige Vater. Das ist der offenbarte Gott. Aber die verborgene, dunkle Seite Gottes bleibt.

Leonard Cohen singt:

There's a lover in the story  
But the story's still the same  
There's a lullaby for suffering  
And a paradox to blame

Da ist ein Liebender in der Geschichte. Unserer Welt und der eignen, ganz persönlichen.  
Doch die Geschichte bleibt die gleiche. Trotz dieses Liebenden bleiben Gewalt, Krankheit  
und Missbrauch.

Es gibt ein Schlaflied zum Leiden  
Und ein Paradox zum Beschuldigen  
Aber es ist in den Schriften geschrieben  
Und es ist kein leerer Anspruch  
Du willst es dunkler Wir töten die Flamme

Von diesem dunklen Gott hat auch Jochen Klepper gewusst. Schriftsteller, Theologe, Dichter  
während der Nazizeit.

Angesichts der diskriminierenden Behinderung seiner Publikationen notiert Jochen Klepper  
am 7. Dezember (1937) in seinem Tagebuch:

„Ich glaube nicht an Aktionen. Gott will im Dunkel wohnen, und das Dunkel kann nur  
durchstoßen werden durchs Gebet“.

Und in seinem bekannten Adventslied die Nacht ist vorgedrungen dichtet er:

Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt.  
Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt.  
Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht.  
Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.

Es ist das Paradox des Glaubens; dieser dunkle Gott, der trotzdem Liebe ist.

Das einzige was wir tun können ist: ihm entgegen treten: hier bin ich – hineni! Hineni!  
mit leeren Händen  
und dem Gebet

das einzige, was wir in den Händen haben ist das Vertrauen auf Jesus

Dieses Licht soll weiter brennen!